

Wer bleibt am Unglücksort, wenn der Brand gelöscht ist?

3. 11. 84
FR

Verein bietet seit 1993 Seelsorge für alle an Notfällen beteiligten Menschen an/Leitstelle alarmiert die ehrenamtlichen Helfer

Von Lieselotte Wendl (epd)

WIESBADEN. Hotelbrand in Wiesbaden: Die Feuerwehr ist mit Löscharbeiten beschäftigt. Unterdessen stehen 20 evakuierte Personen auf der Straße. Ein Bus der städtischen Verkehrsbetriebe wird als notdürftige Unterkunft organisiert. Doch wohin für den Rest der Nacht?

Andreas Mann, ehrenamtlicher Helfer der Johanniter am Unfallort und im Hauptberuf evangelischer Pfarrer in Wiesbaden-Dotzheim, läßt die vorübergehend obdachlos Gewordenen kurzerhand in sein Gemeindezentrum bringen. Nicht zum ersten Mal wird ihm eine Lücke im so gut ausgebauten Rettungssystem in Deutschland bewußt. Brandbekämpfung, Unfallhilfe, medizinische Notversorgung sind gut organisiert. Doch wer spricht mit den vom Feuer erschreckten Menschen?

Wer bleibt bei der Frau, deren herzkranken Ehemann der Notarzt nicht ins Leben zurückholen konnte? Wer kümmert sich um den unverletzt gebliebenen Begleiter einer Unfalltoten? Die Strukturen der Rettungsdienste, professionell ausgebildet und organisiert, lassen menschliche

Begleitung der Opfer von Unglücksfällen kaum zu.

Pfarrer Detlef Nierenz von der Wiesbadener Bergkirchengemeinde war ebenfalls lange Jahre ehrenamtlich bei der Johanniter-Unfall-Hilfe tätig. Seine Erfahrung: Wenn Unfallopfer versorgt oder Tote weggebracht waren, „sind immer Leute übriggeblieben“. Nierenz spricht eine weitere Gruppe von Menschen an, die nicht zu ihrem Recht auf seelischen Beistand kommen — die Nothelfer selbst: „Wenn wir mit dem Tod in Berührung kamen, haben wir die Mannschaft ausgetauscht, aber nicht die seelische Erschütterung aufgearbeitet.“

Mann und Nierenz haben im Jahr 1993 zusammen mit weiteren engagierten Menschen in der Landeshauptstadt Wiesbaden den Verein „Seelsorge in Notfällen“ gegründet. Dahinter steht auch die Erkenntnis, daß wohl manch einer vergeblich nach einem Pfarrer sucht, wenn ihm ein Unglück zugestoßen ist, auch wenn früher bei Bränden die Kirchenglocken läuteten, und der barmherzige Samariter ein biblisches Beispiel gibt, wie Andreas Mann erinnert.

Doch die kirchlichen Strukturen sind auf solche Notfälle und Schnelleinsätze nicht eingerichtet. Und so ist seit April dieses Jahres ein Team von 15 Personen — nicht nur Seelsorger — im Einsatz: Rund um die Uhr sind jeweils zwei Personen per Eurosignal mit der Leitstelle der Wiesbadener Rettungsdienste verbunden und nehmen bei Alarmierung Kontakt mit dieser auf.

Mehr als 20 Minuten soll der Zeitraum zwischen „Piepsen“ und Eintreffen am Unglücksort nicht betragen. Denn dann kann noch eine „Übergabe“ der Rettungsdienste an die Seelsorger erfolgen.

Rund 30 Einsätze haben die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer des jungen Vereins schon hinter sich gebracht: bei Unfällen und Bränden, nach Selbstmorden oder bei der Erstversorgung hilfloser Personen. Bei der Polizei ist man auch froh, wenn einer der Seelsorger es übernimmt, Todesnachrichten zu überbringen. Manchmal „nur dasein und die Hand halten“, aber auch Menschen zu ihren verletzten Angehörigen ins Krankenhaus fahren, zählt Andreas Mann zur Seelsorge. Denn die bestehe nicht in theoretischen

theologischen Konzepten, sondern wende sich dem Menschen zu. Und dessen Bedürfnisse seien nun mal oft ganz praktischer Natur.

Nachdem die Notfallseelsorge für Unfallbetroffene bei den Rettungsdiensten offenbar große Anerkennung findet, wenden sich in letzter Zeit auch immer mehr Rettungsdienstler an die Notfallseelsorger, um ihre belastenden Erlebnisse aufzuarbeiten. Bei Fortbildungsveranstaltungen in diesem Bereich sind sie schon seit einiger Zeit gefragte Referenten.

„Eigentlich sind wir schon fast am Rand unserer Kapazität angelangt“, sagt Mann, auch wenn sie als Notfallseelsorger immer nur Erstbetreuung leisten und die „Fälle“ dann delegieren — wie zum Beispiel an Gemeindepfarrer, Ärzte oder auch hilfreiche Nachbarn. Einige ehrenamtliche Helferinnen und Helfer mehr könnte der Verein schon brauchen. Und auch die Ausrüstung und die laufenden Kosten — Schutzkleidung wie die Rettungsdienste, nur in gelb, Funktelefon und Fahrtkosten — trägt der Verein bisher aus Beiträgen seiner Mitglieder und Spenden selbst.